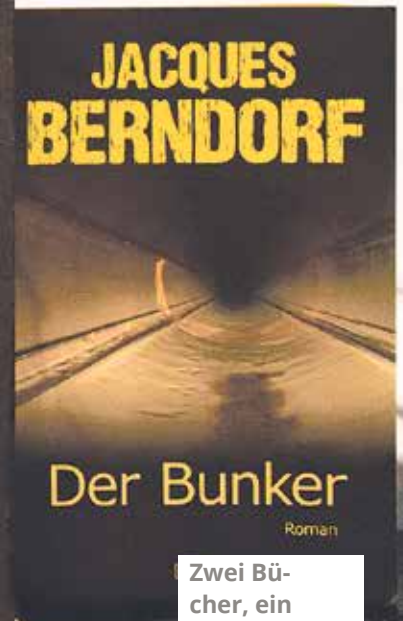


Neuaufgabe „Der Bunker“

Wenn das Nachrichtenmagazin „Der Spiegel“ einem Thema sechs Seiten einräumt, muss das schon etwas mitbringen.

Im April 1984 wird unter dem Titel „Sieben Eide“ der Regierungsbunker portraitiert. Ein hinter sinniger Verrat von Staatsgeheimnissen, vordergründig verpackt als Buchvorstellung.



Zwei Bücher, ein gemeinsames Thema: „Der Bunker“ im Bunker.

„Bunker-Forscher Preute“ gibt darin tiefgründige Erläuterungen, ausführlich nachzulesen in seinem gerade erschienenen Roman „Vom Bunker der Bundesregierung“. Übersichtspläne und Fotografien helfen dem „Spiegel“-Leser, den ganzen „Unsinn“ (Preute) zu verstehen.

Jetzt, 34 Jahre später, wurde das Buch erneut aufgelegt – zwar unter neuem Titel und auch der Verfasser wechselte von Preute zu Berndorf, doch inhaltlich ist alles so geblieben, wie es schon im Original von 1984 nachzulesen war. Was gut ist. Denn nicht alles stimmt und man hätte sicherlich einige Zahlen und Fakten „anpassen“ können.

Doch so ist Jacques Berndorfs „Der Bunker“ ein Stück unverfälschte Zeitgeschichte und beeindruckendes Zeugnis, das auch belegt, wie dicht der Journalist Preute seinerzeit dem staatsgeheimen Treiben unter dem Kux- und Trotzenberg auf die Pelle gerückt war. Keine ministeriale Akte half bei der Recherche, auch keine behördliche Stellungnahme oder weitreichende Information aus dem Kreis der wirklich Involvierten. Preute allein gegen den Rest der Bunkerwelt – was ihn sicherlich eher antrieb als erschütterte.

Es war, ist und bleibt die Standardliteratur, will man das Thema verstehen.

Gerade weil jede Information hart abgerungen werden musste und der Kalte Krieg noch immer gegenseitige Ver-

richtungsszenarien vorsah, in denen der Regierungsbunker als Primärziel seine ganz eigene strategische Rolle spielte. Wege durch die lieblichen Weinberge über dem Bauwerk wären im Ernstfall der atomar-finale Abgang Richtung Weltuntergang gewesen. Ein Bewusstsein, das diesen Ort alles andere als malerisch und verträumt erschienen ließ. Preute hat das eingefangen – mit der ihm typischen Sprache und lange vor den Eifel-Krimis, mit denen er später als Autor erfolgreich und berühmt wurde.

Doch der wahre Krimi für diesen Landstrich spielte sich dort ab, wo Preute in den 1980er Jahren nicht hinkam. Erst im Januar 2007 rückt er ein – mit qualmender Pfeife und durchaus neugierig, was aus „seinem Lebensscharnier“ geworden ist. So unsinnig die Erfindung dieses Ausnahmebauwerks erscheinen mag, so fassungslos macht nun auch Preute der Umgang damit nach der Schließung. An jenem Tag steht er neben Dr. Hans Walter. Erstmals trifft er den Ingenieur, dessen Familienunternehmen den Bunker „erdachte“ und baulich umsetzte, über den Preute 1984 im „Spiegel“ sagte: „Es müssen Leute sein, die jeglichen Sinn für die Realität verloren haben.“ Nun stehen sie beide da, reden, schauen und staunen. Auch das ist längst Teil der Bunker-Geschichte, an der Michael Preute mit seinem Buch schon 1984 mitschrieb und in der er für immer markante Spuren hinterlassen hat.

(27. August 2018)